

**Pierre Bauduin, Alexander E. Musin (dir.), Vers l’Orient et vers l’Occident. Regards croisés sur les dynamiques et les transferts culturels des Vikings à la Rous ancienne, Caen (Presses universitaires de Caen) 2014, 500 p., ISBN 978-2-84133-499-5, EUR 45,00.**

rezensiert von/compte rendu rédigé par  
**Roland Scheel, Göttingen**

Der vorliegende Band vereint insgesamt 33 Beiträge von Archäologen, Historikern und Kunsthistorikern zur Geschichte kultureller Wechselbeziehungen zwischen Skandinaviern und den lokalen Gesellschaften vorwiegend in Altrussland und der Normandie in französischer und englischer Sprache. Er geht zurück auf die im Jahre 2009 in Sankt-Petersburg, Nowgorod, Staraja Russa und Caen veranstaltete Doppeltagung eines Projekts, das nicht umsonst »Deux Normandies« getauft wurde: Sein Ziel ist es, auf dem Stand aktueller methodologischer und theoretischer Erkenntnisse über kulturelle Interaktion eine vergleichende Perspektive auf zwei sehr unterschiedlich strukturierte Randzonen der *viking world* – die Normandie und die nordwestliche Rus’ – und ihre Entwicklung zu eröffnen. Dabei wird auch die spätere kollektive, regionale Erinnerung an Beziehungen zu Skandinavien und damit ihre Politisierung thematisiert. Aus dieser empirischen Ausrichtung und der daraus resultierenden Vielstimmigkeit bezieht der voluminöse Band einen Großteil seines innovativen und ausgesprochen anregenden Charakters. Zudem stellt allein schon die hier versammelte Expertise zu den wikingerzeitlichen skandinavischen »Diasporen« mehr als genug Grund zur intensiven Lektüre dar. Insbesondere gilt dies für den vermittelten Überblick über die einschlägige russischsprachige Forschung der letzten Jahrzehnte; hier erfüllen die jeweiligen Aufsätze eine unverzichtbare Brückenfunktion.

Die Beiträge wurden für die Publikation in drei Einheiten gruppiert, die a) jeweils Migranten als Vermittler beziehungsweise deren kulturelle Hinterlassenschaften, b) Orte von Kontakt und Austausch sowie c) kulturellen Wandel, Erinnerung und Identitätsbildung in den Mittelpunkt stellen. Bereits in seiner einleitenden Besprechung aktueller Konzepte von Migration, Kulturtransfer, Kulturaustausch, Akkulturation und »histoire croisée« formuliert Pierre Bauduin offen, dass als Konsequenz unterschiedlicher Fachkulturen und nationaler Forschungsgeschichten diesbezüglich ein konzeptueller Pluralismus herrscht. Diesen nicht durch theoretische Anleitung der Beiträge oder die Verständigung auf einen vereinheitlichten Begriffsapparat einzugrenzen, war offensichtlich eine richtige Entscheidung. Zwar treten so mitunter Widersprüche zwischen den einzelnen Ergebnissen auf, teilweise innerhalb einer Disziplin, teilweise zwischen Resultaten, die anhand unterschiedlichen Quellenmaterials zum gleichen Gegenstand gewonnen wurden. Diese Störungen eines einheitlichen Bildes skandinavischer »Staatengründungen« tragen aber nicht nur zur willkommenen Beseitigung

vermeintlicher Klarheiten über die »Welt der Wikinger« bei, sondern schärfen das Bewusstsein für die Bedeutung der eigenen Theorien auch angesichts scheinbar eindeutiger Befunde etwa zur materiellen Kultur. Weitere Überlegungen zur Methodologie, in denen man jedoch den Rekurs auf aktuelle Beiträge der deutschsprachigen Mediävistik vermisst, liefern die Zusammenfassungen der beiden Tagungen am Schluss des Bandes. Geneviève Bühner-Thierry greift hier aktuelle Diskussionen um Risiken kolonialer Denkstrukturen in Vorstellungen von Akkulturation und Kulturtransfer auf, die ja Kulturen im jeweiligen Fall als Geber und Nehmer, als dominant und assimiliert und zudem als Entitäten denken müssen. Doch zeige sich gerade als Resultat des Projekts, dass unverkennbare, gerichtete Übernahmeprozesse sich nur im Kontext von Interaktion beschreiben lassen. Umso deutlicher machen die hier versammelten Beiträge denn auch die sich stets wandelnde synchrone Verflechtung ganz verschiedener Elemente des Wissens und der materiellen Kultur am jeweiligen Ort. Stéphane Lebecq eröffnet die Reihe der Beiträge mit einer Untersuchung direkter Kontakte zwischen der Nordseeregion und der Rus', die bestehende Thesen zur zentralen Bedeutung der Friesen für Handel und Kulturentwicklung im Ostseeraum des 8./9. Jahrhunderts kritisch bewertet; Matthias Hardt erarbeitet aus Hinweisen in karolingischen und späteren skandinavischen Schriftquellen die dänischen Flottenaktivitäten zwischen Ostsee und Elbe im 9. Jahrhundert, die offenbar auf einer genauen Kenntnis der regionalen Wasserwege beruhten. Tatjana N. Jackson und Judith Jesch setzen sich mit der skaldischen Überlieferung auseinander. Dabei zeigt Jackson, dass die wenigen in hochmittelalterlichen Königssagas enthaltenen, zuvor mündlich tradierten Fürstenpreisstrophen mit Bezug zur Rus' ab etwa der Jahrtausendwende zunehmend den Eindruck von reziproken Beziehungen zwischen skandinavischen und russischen Herrschern vermitteln, dabei aber außer der Kenntnis von Staraja Ladoga und Nowgorod bzw. Rjurikowo Gorodischtsche kein weiteres geografisches Wissen erkennen lassen. Jesch schließt einen Einblick in den Wandel der Skaldendichtung im 12. Jahrhundert an, der anhand von Preisliedern auf Kreuzfahrerherrscher die Integration zeitgenössischen Denkens bei gleichzeitiger Besinnung auf überkommene ästhetische Formen zeigt, womit ein typisches Muster skandinavischer Akkulturation im europäischen Kontext aufscheint.

Im Folgenden stehen archäologische Gesichtspunkte im Vordergrund. Mit Begräbnispraktiken in England und im westslawischen Raum beschäftigen sich jeweils Dawn M. Hadley und Felix Biermann. Beide Beiträge zeigen, dass Kontakt und Migration nicht zwangsläufig zu einer Änderung der materiellen Kultur führen müssen: So passen Skandinavier in England ihre Begräbnisse überwiegend lokalen Gewohnheiten an, während westslawische Gesellschaften keine skandinavischen Praktiken übernehmen. Erst um 1100 zeigen sich hier Kammergräber mit reichen Beigaben, die zwar »skandinavisch« wirken, wohl aber eine autochthone Reaktion heidnischer Eliten auf das Vordringen des Christentums darstellen.

Die Beiträge von Sarah Croix, Lyubov' V. Pokrovskaya, Valentina M. Goryunova und Alexej V. Plokhov widmen sich Kleidung von mobilen Händlereliten und lokalen Gesellschaften in Nowgorod sowie Keramikfunden in der nordwestlichen Rus'. Dabei wird deutlich, dass einerseits skandinavische Händler ihre Seidentracht von den Wolgabulgaren übernahmen, andererseits wiederum skandinavische Elemente etwa in der Frauentracht in Nowgorod keine ethnischen Distinktionsmarker bleiben, sondern gerade in der Stadt sehr rasch in einer einheitlichen Mode aufgehen, während sich die Handelsbeziehungen deutlicher in der Vielfalt der ergrabenen Keramik manifestieren. Dieses rasche Verschwinden »ethnischer« Distinktion ist ein durchgehendes Phänomen, wie auch Patrice Lajoye in einer kritischen Analyse von Ibn Faḍlāns Reisebericht unterstreicht: Die hier beschriebenen Rus' seien trotz gewisser Ähnlichkeiten eben nicht mit unseren Kenntnissen über »Skandinavien« jener Zeit zur Deckung zu bringen. Den Versuch, ethnische Gruppen und materielle Kultur zusammenzubringen, unternimmt schließlich Anna A. Peskova: Sie macht plausibel, dass ein bestimmter Typus von Pektoralkreuzen byzantinischer Ikonografie sich von bulgarischen Vorbildern herleitet und im 11. Jahrhundert über Nowgorod als Knotenpunkt nach Skandinavien verbreitet. Während die materialreiche Argumentation hierfür überzeugt, so provoziert doch die Schlussfolgerung zum Widerspruch, hinter dieser Verbreitung stünden »Waräger« in der *druzina* der Fürsten. Ikonografische Netzwerke müssen keineswegs ethnisch organisiert sein, das beweist allein schon der Verlust der *Maria orans* auf den Rückseiten der Kreuze und die Verdoppelung des Kruzifixus beim Transfer nach Skandinavien, ebenso wie die enorme Vielfalt der Kreuzanhänger und ihrer Ikonografie im Norden insgesamt.

Der Abschnitt über Orte der Interaktion und des Austauschs nimmt ausgewogen sowohl die Normandie als auch den westslawischen Raum und die Rus' in den Blick. Dabei wird zunächst deutlich, dass reger Handel sich nicht in kulturellen Übernahmeprozessen spiegeln muss, was insbesondere für den westslawischen Raum zutrifft (Søren Michael Sindbæk). Zudem scheint es angesichts des numismatischen Befundes kaum direkten Handel zwischen der Normandie und dem Ostseeraum gegeben zu haben (Jens Christian Moesgaard). Vincent Carpentier erarbeitet in zwei Beiträgen die besonderen Strukturen, die in der Normandie eine sehr rasche Akkulturation migrierender Skandinavien ermöglichten, wobei einerseits der gleichzeitige Wandel der Siedlungsstrukturen in ganz Neustrien im 8.–10. Jahrhundert die Integration von Fremden erleichterte, andererseits der amphibische Charakter der Landschaft und damit vergleichbare Lebensweisen Interaktion begünstigten, was sich etwa am skandinavischen Einfluss auf die lokale Lexik zeigt. Insgesamt sechs Artikel liefern einen handbuchartigen Überblick über den Stand der archäologischen Forschung zu den Siedlungen Staraja Ladoga (Anatolij N. Kirpichnikov), Rjurikowo Gorodischtsche (Evgenij N. Nosov), Nowgorod (Natal'ya V. Khvoshchinskaya), Staraja Russa (Elena V. Toropova), aber auch zu ländlichen Regionen am Ilmensee (Sergej E. Toropov) und südlich des Ladogasees (Oleg I. Boguslavskij). Die gerade im Vergleich höchst aufschlussreichen Resultate können hier nicht

ausführlich präsentiert werden, doch zeigt sich, dass insbesondere die im 11. Jahrhundert aufblühenden Handelsstädte wie Nowgorod und Staraja Russa eine auffallend homogene materielle Kultur zeigen, während Staraja Ladoga und das militärisch geprägte Rjurikowo Gorodischtsche im 10. Jahrhundert eine größere Vielfalt an Schmuck, Kleidung und ähnlichen Gegenständen aufweisen, in der Skandinavische eine Rolle spielt. Am deutlichsten gegen die Vorstellung mehr oder weniger kontinuierlicher Diffusion des Fremden spricht die ausgesprochen starke skandinavische Prägung der Landregion südlich des Ladogasees recht weit abseits der Handelsroute. Den Grund für die Rezeptionsfreudigkeit der dortigen Bevölkerung erkennt Boguslavskij gerade in der Tatsache, dass hier bereits eine intensive Interaktion finnisch- und slawischsprachiger Gemeinschaften stattgefunden hatte. Dass die »Waräger« keineswegs Kolonisten waren, die ihre Kultur der Rus' aufprägten, betont auch Alexander E. Musin aus religionsgeschichtlicher Perspektive. Bereits die heidnischen Begräbnisse eingewanderter Gruppen unterscheiden sich rasch von denjenigen in Skandinavien, die Byzantiner schreiben den Rus' im 10. Jahrhundert keine nordischen, sondern slawische Gottheiten zu, und die Christianisierung der Rus' ist in sich homogen. Hier schließt sich ein Kreis zu den Beobachtungen von Lajoye über Ibn Faḍlān.

Der dritte Abschnitt zu kulturellem Wandel, Erinnerung und der Entstehung neuer Identitäten ist inhaltlich wesentlich diverser. Lesley Abrams behandelt vergleichend die Christianisierung auf den Atlantikinseln, in Irland und England, wobei sich nicht nur die Existenz einer Kirchenorganisation, sondern auch die Kooperation mit den lokalen Eliten (oder ihre Abwesenheit) als entscheidender Faktor für die entstehenden Strukturen erweist. Sverre Bagge vergleicht zwei lateinische Chroniken Norwegens aus dem 12. Jahrhundert und Snorri Sturlusons Heimskringla im Hinblick auf ihre Adaption lateineuropäischer Denkmuster, wobei er eine Verschiebung des narrativen Schwerpunkts von der Christianisierung hin zur Reichseinigung bei Snorri aufzeigt. Élisabeth Ridel und Elena A. Mel'nikova behandeln den Zusammenhang zwischen Sprache und Identität in den west- und osteuropäischen Siedlungsgebieten. Insbesondere in der Normandie ist der skandinavische Einfluss diesbezüglich begrenzt, zumal keines der fraglichen Gebiete im Ausgangspunkt eine homogene sprachliche »Identität« besaß. Auch deshalb scheint es problematisch, wenn Mel'nikova auf der Basis der Verwendung ursprünglich skandinavischer Namen in der Rus' und unklarer, runenartiger Inschriften Nachkommen der »Waräger« noch bis um 1100 oder länger ein besonderes ethnisches Selbstbewusstsein zuschreibt. Gerade mit Runen beschriftete bewegliche Güter können zudem älter sein als ihre Fundhorizonte. Dass die Namenswahl zudem kein Statement über eine Abstammungsgemeinschaft zum Inhalt haben muss, belegt Fjodor B. Uspenskij am Beispiel des Namens Svjatoslav für den Sohn Igors beziehungsweise Svjatoslava für die Schwester Knuds des Großen. Dass Leitnamen indes zur Spekulation anregen, zeigt der Beitrag von Alexej A. Gippius, der im Schweden Rǫgnvaldr Úlfsson, den norröne Quellen zum 11. Jahrhundert als Jarl von Altladoga bezeichnen, den Spitzenahn einer Nowgoroder Bojarendynastie, der Gyuryatinichi/Rogovichi, erkennt.

Die Basis hierfür ist jedoch äußerst unsicher, da sich eine weite chronologische Lücke zwischen Rōgnvaldr (russ. Rogwolod) und den fraglichen Bojaren auftut. Dass wir in den viel späteren Königssagas zufällig einmal den Namen eines skandinavischen Migranten der Oberschicht erfahren und die Nowgoroder Chronik um Nachfahren von »Warägern« unter den Einheimischen weiß, legt keine direkte Assoziation nahe.

Beschlossen wird der Abschnitt von zwei Beiträgen zum kulturellen Gedächtnis. In seinem hochinteressanten Beitrag zeigt Adrian A. Selin, wie zu Beginn des 17. Jahrhunderts partikularistische Interessen der Nowgoroder und Verhandlungen mit dem schwedischen Königshaus zu einer intensiven Rezeption der Nowgoroder Chronik führen sowie zu einer damals keineswegs unumstrittenen Assoziation der dort genannten »Waräger« mit Schweden. Leo S. Klejn legt in einem durchaus kämpferischen Beitrag die Funktionsmuster des »Antinormannismus« in der Diskussion um die Ursprünge der Rus' im 20. Jahrhundert dar: Gegner der These, Skandinavier seien erheblich an der Formierung der Rus' beteiligt gewesen, hätten den »Normannismus« verfälschend und in diskreditierender Absicht zu einem germanentumsideologischen Gespenst aufgebaut.

Die Erschließung der Beiträge wird durch die erwähnten Resümees der beiden Tagungen, Zusammenfassungen der Beiträge in französischer, englischer und russischer Sprache sowie ein Register in inhaltlicher und konzeptueller Hinsicht erleichtert. Eindrucksvoll nimmt sich vor allem der Gesamteindruck aus komparativer Perspektive aus: Auf der Basis eines aktuellen Überblicks über den Stand der Forschung zeigt sich, dass die kulturelle Essenz, das System der skandinavischen Herrschaftsbildungen auf dem Kontinent und den Inseln gerade in der Abwesenheit von Essenzen und einer festen Systematik liegt, dass der »Erfolg« der Etablierung skandinavischer Migrantengruppen ihr Aufgehen in einem neuen kulturellen Ensemble bedingt. Das Spezifische scheint dabei in den jeweiligen konkreten Interaktionsszenarien zu suchen zu sein, welche die versammelten Beiträge äußerst informativ vor Augen führen. Dieser Band sollte daher in keiner einschlägigen Bibliothek fehlen.